

# OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 7/1998

66. Jahrgang

Ulrike Mayr

## Ein Messer des 16./17. Jahrhunderts aus Iselsberg-Stronach\*

Die Gemeinde Iselsberg-Stronach liegt am Übergang vom Lienzer Talbecken ins Mölltal. Der Ortsteil Iselsberg breitet sich entlang der heutigen Großglockner-Hochalpenstraße zum Iselsberger Sattel aus. Stronach befindet sich hingegen an einem alten, heute nicht mehr benützten Weg, der vom Talbecken aus über „Zwischenbergen“ (einem Einschnitt zwischen dem Stronacher Kogel und Ederplan) ins Mölltal führte.

Anfang der 60er Jahre entdeckte der „Moarbauer“ Johann Tschapeller bei Erdarbeiten für seine Bewässerungsanlage in einem Feld unterhalb der Burgruine Walchenstein in Stronach ein Messer mit verziertem Messinggriff. Dieses dürfte in nur geringer Tiefe gelegen sein. Dem Finder fielen beim Bergen des Fundstückes auch keine Besonderheiten im Boden auf.<sup>1</sup> Als die Autorin die Möglichkeit erhielt, den Fund zu dokumentieren, hatte das Ehepaar Tschapeller das Messer bei sich zu Hause sorgsam mehr als 30 Jahre lang aufbewahrt.

### Beschreibung des Messers (Abb. 3)

Das Messer mit einer Länge von insgesamt 18,7 cm hat ein Gewicht von 173,4 g. Seine 9,2 cm lange, gedrunen wirkende Eisenklinge ist durch die Bodenlagerung teilweise verrostet. Auf der gesamten Klinge sind Teile der Originaloberfläche abgeplatzt und aus der Schneide kleinere Stücke ausgebrochen. Die Klinge, zum Griff hin abgesetzt, mißt mit 2,3 cm unmittelbar hinter dem Griffansatz ihre größte Breite. Die Schneide und der massive Rücken sind schwach geschwungen.

Der Griff besteht aus zwei gegossenen, figürlich verzierten Schalen. Der Hohlraum im Inneren dürfte durch einen Holzkern ausgefüllt gewesen sein, in den der eiserne Klinglefortsatz eingebettet war. Das Holz ist in einem sehr schlechten Erhaltungszustand, Teile davon fehlen oder bewegen sich lose im Inneren. Der Quer-



Abb. 1: Detailaufnahme mit der sitzenden Figur in den Wolken oder Felsen.

Foto: H.J. Frommelt.

schnitt des Griffes ist rundlich. An den sorgfältig geschlossenen Nahtstellen ist er leicht abgeflacht. Das 4 mm große Loch an der Unterseite des knaufförmig verbreiterten Griffendes dürfte zur Befestigung gedient haben.<sup>2</sup> In der Mitte der Knaufplatte ist ein kleines Loch sichtbar. Die rundum vorhandenen Rostspuren lassen den Schluß zu, daß hier ursprünglich ein Niet die eiserne Griffangel fixierte. Das Messer dürfte längere Zeit in Gebrauch gestanden sein, da die reliefierten Oberflächen des Griffes stark abgegriffen sind.

Der Griff wurde im ICP-Spektrometer<sup>3</sup> des Neutechnikums Buchs (Kanton St. Gallen, Schweiz) auf seine Metallzusammensetzung analysiert. Es stellte sich heraus, daß es sich dabei um eine Kupfer-Zink-Legierung, d. h. um Messing, handelt. Im Metall nachgewiesene Rest-

anteile von Blei lassen auf Verunreinigungen des Erzes schließen.

Der Messinggriff befindet sich in hervorragendem Zustand. Er ist fast vollständig mit einer dunkelgrünen, fleckigen Edelpatina überzogen. Nur an einigen winzigen Stellen leuchtet das goldfarbene Messing hervor. Eine Restaurierung erübrigte sich daher. Hingegen war eine Stabilisierung des Zustandes der Eisenklinge unumgänglich, um ein weiteres Oxydieren (Rosten) zu verhindern. Sowohl Griff wie Klinge wurden mit einem Schutzlack aus Paraloid überzogen, um sie vor schädlichen Umwelteinflüssen zu schützen.

### Der Dekor des Griffes

Der Griff ist mit Menschen- und Tierdarstellungen und pflanzlichen Motiven verziert. Um diese Darstellungen plastischer hervorzuheben, zeichnete der Kunsthandwerker die Außenlinien und Details mit gravierten Linien nach. Aufgrund des abgegriffenen Zustandes erkennt man von den Gesichtern nur noch grob die Umrisse. Feinheiten wie Haare, Nasen oder Augen sind vollständig verschwunden. Aufgrund dieses Umstandes ist eine Interpretation der Figuren auf dem Griff kaum mehr möglich.

Die leicht gewölbte Knaufplatte wird von floralen Ornamenten umrahmt. Die auf beiden Griffschalenhälften dargestellten Figuren, die möglicherweise zu einer gemeinsamen Szene gehören, werden an den Enden je durch eine von akanthusartigen Blättern umrahmte Palmette abgeschlossen.

Um den oberen Teil des Griffes ziehen sich über beide Seiten durch schwungvolle Linien angedeutete Wolken oder Felsen. Das zentrale Motiv auf der einen Seite bildet eine im Schritt dargestellte menschliche Figur (Abb. 2). Ihr rechtes Bein ist anmutig vor das linke gesetzt. Die Figur scheint nur mit einem Mantel bekleidet zu

sein. Ihr rechter Arm weist nach unten und hält einen Stock. Der linke Arm ist mit einem nicht näher bestimmbareren Gegenstand in der Hand über den Kopf erhoben. Die Deutung dieser Figur muß offen bleiben. Wurde hier eine Mänade mit Trommel dargestellt oder der Wein- und Fruchtbarkeitsgott Dionysos/Bacchus<sup>4</sup> mit Weintraube und Stab? Oder handelt es



Abb. 2: Detailaufnahme mit der Darstellung der tänzelnden Figur.

Foto: HJ. Frommelt

sich dabei um eine Figur aus der Bibel?

Auf der anderen Griffseite ist in den Wolken oder Felsen eine sitzende Figur zu erkennen (Abb. 1). Diese stützt sich auf dem rechten Arm ab, der linke scheint zum Gruß erhoben. Zu ihrer linken Seite ist ihr ein Vogel gestellt. In der unteren Bildhälfte ist ein ruhig auf einem Felsen sitzender Mann (Abb. 4) abgebildet. Das linke Bein ist leicht angezogen, der rechte Arm darauf abgestützt. Die Figur hält einen langen Stock in ihren Händen. Durch gravierte Linien ist die Bekleidung des

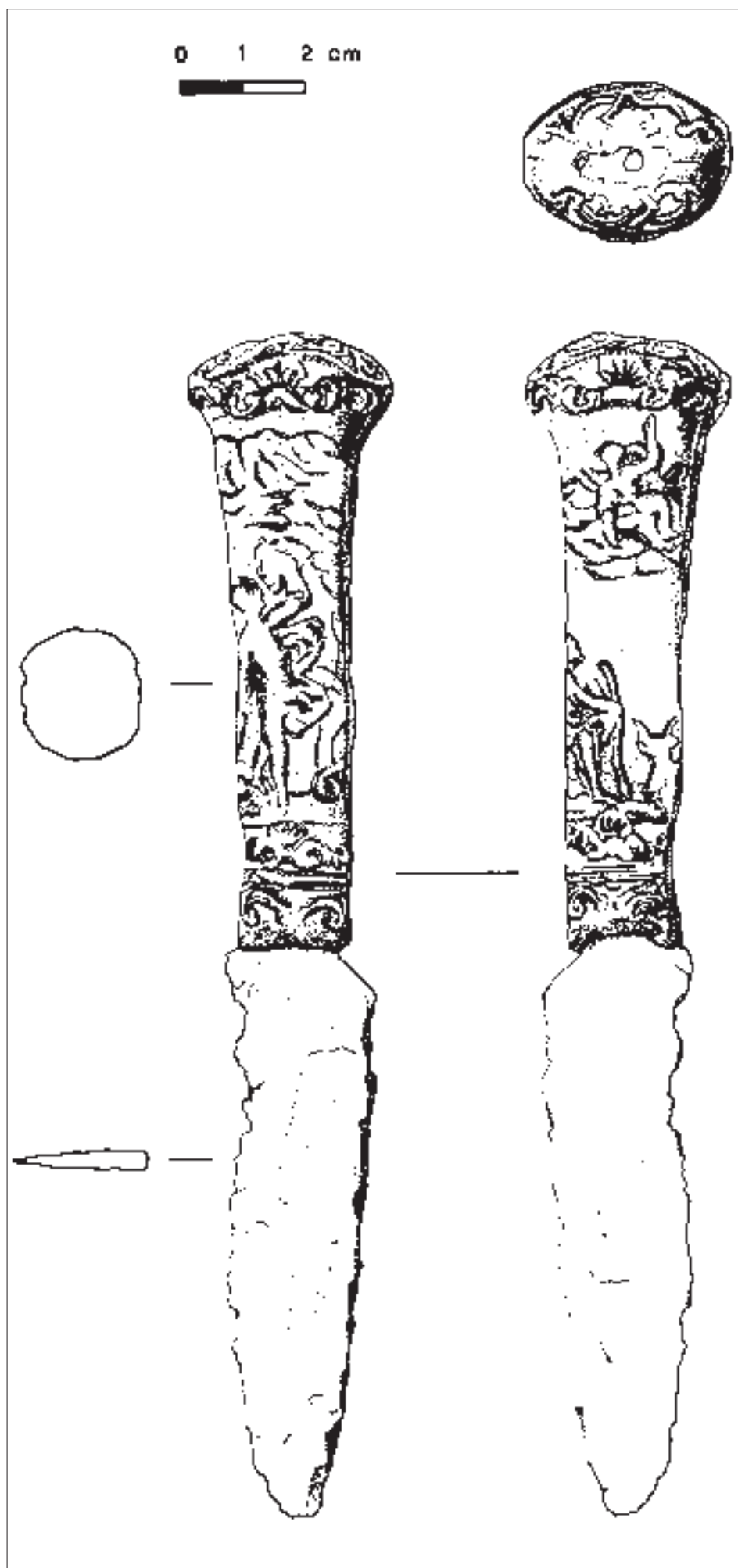


Abb. 3: Messer in Vorder- und Rückenansicht.

Zeichnung: I. Hilty.

Mannes angedeutet. Vor seinen Füßen liegt ein Rind, das an den beiden steil aufragenden Hörnern und den Ohren deutlich erkennbar ist. Ob es sich bei diesem Mann um einen Rinderhirten handeln mag? Auch die Benennung der Figur im oberen Teil des Griffes ist nicht einfach. Handelt es sich hier um eine Allegorie, eine antike Gottheit oder um einen christlichen Engel?

Hirten und Figuren aus dem bacchanalischen Themenkreis würden auf eine Fruchtbarkeits-Symbolik der Darstellungen hinweisen. Die Fruchtbarkeit der Acker und der Haustiere ist in der bäuerlichen Umgebung lebenswichtig. Sie wurde



Abb. 4: Detailaufnahme mit der Darstellung eines Hirten. Foto: HJ. Frommelt

und wird durch verschiedenste Riten während des Jahresablaufes beschworen.

Vielleicht kombinierte aber der Kunsthandwerker auch nur Motive frei nach persönlichem Gefallen, ohne eine hintergründige Überlegung. Die starken Abnutzungsspuren lassen im Moment keine nähere Bezeichnung der Figuren und damit keine eindeutige Auslegung zu.

#### Datierung

Im 16. und 17. Jahrhundert wurden landschaftliche Darstellungen und Hirten-szenen zu gängigen Abbildungselementen auf Bestecken. Es wurden auch die Motive

der Antike wiederentdeckt, deren Formen und Kompositionen die verschiedensten Kunstgattungen beeinflussten. Darüber hinaus finden sich auf Bestecken dieser Zeit häufig biblische Szenen, Allegorien, Fabelwesen und Pflanzenornamente in allen möglichen Variationen.<sup>5</sup>

Lange Zeit wurden Messer nicht nur zum Zerkleinern von Speisen verwendet. Sie hatten zusätzlich die Funktion der Gabel inne. Mit den vornehmlich schlanken und spitz auslaufenden Klingen konnten Speisen leicht aufgespießt und zum Mund geführt werden. Die Messer wurden meist in einer Scheide oder einem Köcher aufbewahrt. Darstellungen auf dem Griff waren daher meist zur Klinge hin orientiert. Erst Ende des 16. Jahrhunderts kam der Gabel in der Eßkultur steigende Bedeutung zu. Diese wurde nun zusammen mit dem Messer in einem Etui aufbewahrt oder bei Tisch neben dem Teller aufgelegt. Wahrscheinlich stehen Modifikationen im Dekor und Veränderungen in der Klingeform der Messer in Zusammenhang mit diesem Funktionswandel. Die Klingen werden nun auffallend breiter, ihre Spitzen immer gerundeter. Gleichzeitig drehte sich im Laufe des 17. Jahrhunderts die Ausrichtung der Darstellungen um 180° zum Griffende hin, wodurch diese beim ausgelegten Eßbesteck leicht erkennbar wurden.

Sowohl Messerform wie Griffdekor legen eine Datierung unseres Fundes aus Stronach in die Zeit um 1600 n. Chr. nahe.

Ohne die Kenntnis weiterer Vergleichsbeispiele läßt sich die Werkstätte, in der das Messer angefertigt worden ist, nur schwer lokalisieren. Eine Urkunde aus dem Jahre 1564 erlaubt die Annahme, daß dieses in der näheren Umgebung des Fundortes hergestellt wurde. Am 31. Dezember 1564 stellte nämlich der Landesfürst, Erzherzog Ferdinand II., dem Besitzer der Herrschaft Lienz, Christoph Freiherr von Wolkenstein-Rodenegg, die Bewilligung für die Errichtung einer Messinghütte aus.<sup>6</sup> Messing stand somit spätestens seit dieser Zeit in der Region von Lienz zur weiteren Verarbeitung zur Verfügung. Der aus diesem Metall gefertigte Griff legt den Schluß nahe, daß das Messer in Lienz oder in der Nachbarschaft hergestellt worden sein könnte.

Sowohl die Motive, die ohne besondere Raffinesse und Elegance dargestellt sind, wie auch die Gußtechnik erwecken beim Betrachter einen unbeholfenen Eindruck. Es dürfte sich beim Hersteller des Messers um keinen überragenden Meister seines Faches gehandelt haben. Dennoch ist der Griff, soweit noch erkennbar, sorgfältig und mit viel Liebe zum Detail ausgearbeitet worden. So sind z. B. die Palmetten- und Blätterornamente am Griffende durch einen feinen Tremolierstich zum Griff hin abgegrenzt.

#### Verwendung

Der Begriff Messer leitet sich aus dem germanischen – „mezzi-sahs“ ab und bedeutet soviel wie Speiseschwert. Messer zählen zu den ältesten nachgewiesenen Hilfsmitteln des Menschen. Anfänglich aus Stein gefertigt, wurden sie seit dem

Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. in Bronze gegossen und seit der 1. Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. vor allem aus Eisen geschmiedet. Die Griffe wurden vorwiegend aus organischen Materialien wie Holz, Horn oder Leder, seltener aus Metallen hergestellt. Das Messer ist seit jeher ein Universalgerät, das als Waffe oder Werkzeug auf der Jagd und bei der Nahrungszubereitung zum Einsatz kommt.

Den Besitzer des Messers aus Stronach kennen wir nicht. Sowohl der Werkstoff Messing wie auch die reichen Verzierungen weisen es als wertvolle Habe aus. Wir wissen aufgrund der starken Abnutzung, daß der Eigentümer sein Messer häufig und über längere Zeit hinweg in Gebrauch gehabt haben muß. Ist es von einem Bauern bei der Feldarbeit, von einem Jäger auf der Pirsch oder von einem Händler auf seinem Weg über den Iselsberg verloren worden? Die Annahme, daß es in einem Zusammenhang mit den Bewohnern der nur unweit vom Fundort gelegenen Burg Walchenstein gestanden haben könnte, kann ausgeschlossen werden. Zur Entstehungszeit des Messers war Walchenstein bereits verlassen und zur Ruine verkommen.

Der Messerfund von Iselsberg-Stronach ist für den Lienz Talboden von besonderer Bedeutung. Er erlaubt uns einen Einblick in die frühneuzeitliche Sachkultur der im 16./17. Jahrhundert in dieser Region ansässigen Bevölkerung.

#### Anmerkungen:

\* Leicht veränderte Fassung des Beitrages in: Archäologie Österreichs, Heft 8/2, 1997, S. 44 bis 46.

- 1 An dieser Stelle sei Annemarie und Johann Tschappeller herzlichst für ihr Entgegenkommen und die Bereitstellung des Fundes für die Bearbeitung gedankt.
- 2 Messer wurden im Mittelalter und in der frühen Neuzeit vielfach am Gürtel getragen. In manchen Gegenden galt das Messer daher sogar als Bestandteil der Kleidung.
- 3 Bei einer Spektralanalyse wird der zu untersuchende Stoff mit Hilfe eines ionisierten Gases erhitzt und dadurch in seine chemischen Bestandteile aufgespalten und ionisiert. Die Atome, die im Stoffgemisch enthalten sind, senden eine spezielle Strahlung aus. Diese wird im Spektrometer in verschiedenen Wellenlängen aufgespalten. Aus den verschiedenen Wellenlängen, Spektralfarben, kann auf die in der Probe enthaltenen Elemente geschlossen werden.
- 4 Der griechische Gott Dionysos ist dem römischen Gott Bacchus gleichzusetzen. Er war der Gott des Weines, des Rausches und der Fruchtbarkeit. Seine Feste wurden sehr ausschweifend und ungezügelt gefeiert.
- 5 Von den Gold- und Silberschmieden aus Ausburg, deren Werkstätten vom 16. bis zum 18. Jahrhundert alle Fürstenhöfe Europas mit Tafelgeschirr, Besteck-Sets und Tischaufsätzen belieferten, wurden diese Themen mit Vorliebe zur Dekoration ihrer Kunstwerke eingesetzt.
- 6 Meinrad Pizzinini, Lienz. Das große Stadtbuch, Lienz 1982, S. 194.

#### IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift der Autoren dieser Nummer: Kustos Dr. Lois Ebner, Leiter des Museums der Stadt Lienz, Schloß Bruck, A-9900 Lienz – Mag. Ulrike Mayr, Archäologie Fürstentum Liechtenstein, FL-9495 Triesen; A-9991-Iselsberg 30.

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzinini, A-6176 Völs, Albertstraße 2a.

Lois Ebner

# Von kluger Rede und rohen Sprüchen in alter Zeit

Vögel zu fangen,  
muß man alle Vorsicht brauchen,  
und nicht gleich mit Knitteln  
darein werfen.  
(Virgen, 1795)<sup>1</sup>

Volksweisheit geht manchmal verschlungene Pfade. Sie treibt, gleichgültig, ob in historischem oder zeitgenössischen Gewande, oft seltsame sprachliche Blüten. Immer aber ist sie auch Ausdruck zeitgebundener Geisteshaltung und Sprachkultur. Die eingangs zitierte, für das Virgental belegte Redewendung (= Spruchweisheit) ist von tiefsinnigerer Bedeutung, als es zunächst den Anschein erweckt, und kann, ähnlich dem nachfolgenden, Gerichtsschreiber Sebastian Pöldt in Matrei zugeschriebenen „Sprüchwort“, als zeitlos bezeichnet werden:

Man nemb selten das  
best Holz in einem Schlägl.  
(Matrei, 1602)<sup>2</sup>

Im schriftlichen Nachlaß früherer Generationen sind derlei Redensarten, Sprüche oder gar geflügelte Worte für gewöhnlich sehr dünn gesät. Umso auffälliger rücken die spärlich überlieferten ins Bewußtsein des Lesers. Osttirol selbst scheint kein besonders fruchtbarer Boden für das Aufkommen und die Verbreitung gewesen zu sein.

So sehr die beiden exemplarisch vorgestellten Sprüche Seriosität und Allgemeingültigkeit auszeichnet, so wenig trifft dies auf die mit größter Wahrscheinlichkeit auch seinerzeit als unflätig und abstoßend empfundenen (Fluch-)Worte des weitem bekannten Lienzer Stadt- und Landrichters Christoph Plumpf von Lebmannsport zu:

Heuteifl,  
friß Pfaffen, schieß Soldaten,  
wäsch den Arsch an die Jesuwiter!  
(Lienz, 1644)<sup>3</sup>

Dem keinesfalls mundfaulen, hohen Amtsträger kann zugute gehalten werden, daß er sich bei einer zünftigen Hochzeit in Hibleers Gasthaus zu fortgeschrittener Stunde unter Einfluß von Alkohol und gerade während eines, mit angesehenen Würdenträgern aus Klerus und Verwaltung leidenschaftlich betriebenen Glücksspieles vergaß. Mag sein, daß er sich auch über die provokante Rede eines gewissen Gasteiger, der seinen Herrn, den lieben Grafen Hannsen von Wolkenstein-Rodenegg einen „Schölm und Dieb“ schimpfte, dermaßen aufgeregt hatte, daß er sich nicht nur in der Wortwahl vergriff, sondern jenen gar gewaltsam mit einem Stock blutig schlug.

Von ganz anderer Art hört sich der legendäre Spruch des Jakob Jungmann, eines gewesenen Müllers von St. Oswald/Kartitsch, an, den er, wie glaubhaft versichert, vor dem bischöflichen Consistorium in Brixen tat. Besagter J. Jungmann brachte von einer seiner Pilgerreisen, die ihn nach Rom geführt hatte, 1846 einen hl.

Leib „Benedict Martirer“ aus den Katakomben mit, der mit authentischem Brief und Siegel der römischen Kurie versehen und zur „Ehre der Altäre“ auserwählt war. Auf seiner Rückkehr in der alten Tiroler Bischofsstadt streng befragt, wie es ihm trotz Verweigerung jeglicher schriftlichen Empfehlung von bischöflicher Seite gelungen sei, die Übergabe solch kostbarer, heiliger Gebeine in der Ewigen Stadt zu erwirken, gab er sich zwar betont kurz und bündig, doch unmißverständlich. Seine Antwort: „Was Brixen nicht schreibt, kann Rom nicht lesen“, blieb nicht nur den honorieren Herren im feinen Ornate in Erinnerung<sup>4</sup>.



Von Georg Egger (1835 bis 1907), dem Vater des großen österreichischen Malers Albin Egger-Lienz, ist nachgewiesen, daß er sich gegen Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts neben seinem erlernten Beruf als Schilder- und Zimmermaler, der ihn auch als Schöpfer mancher Wandbilder, Deckengemälde und Altarblätter in Kapellen und Dorfkirchen seiner engeren Heimat Oberdrauburg – Lienz in

der Öffentlichkeit bekannt machte, insbesondere der Photokunst zuwandte und diese in Lienz zu perfektionieren gedachte. Schließlich, nach mißlicher Bekanntheit mit den städtischen Bauvorschriften, die in einer wegen nichtbewilligter Errichtung seiner Photohütte aus Holz auf Hofgrund des ehemaligen „Beichtvaterhauses“ – damals, spricht 1868, noch den ehrwürdigen Schwestern Dominikanerinnen zugehörig –, sehr empfindlichen Abstrafung durch den Stadtmagistrat mündete, erwarb er durch Kauf vom 1. Juni 1872 Einstand und Besitz in den westlich gelegenen, 3. Teil des ehemaligen „Eysanckhauses“ (Vorbesitzer Privatmann Alois von Kaler) in der südlichen Häuserzeile der oberen Schweizergasse in Lienz (B. P. 268)<sup>5</sup>.

Georg Eggers photographischer Nachlaß ist heute gleichermaßen bekannt; sein dokumentarischer Wert steht außer Zweifel.

Das Museum Schloß Bruck verfügt neben einer Anzahl Alt-Eggerischer Lichtbilder über eine Handvoll SW-Abzüge von Photoplaten, welche Abbildungen von Zeichnungen aus Georg Eggers Hand darstellen: insgesamt eine kleine Serie clownesker Szenen, die die tatsächlich vorhandenen oder bewußt provozierten Spannungen zwischen den Geschlechtern zum Vorwurf haben (vgl. Bildbeispiele). Die jeweils beigefügten, recht holprigen Knüppelverse, die möglicherweise die Illustrationen komplettieren sollen, sind weniger eine Erfindung des Zeichners Georg Egger, als vielmehr Abklatsch männlicher Einstellung zur damaligen „Welt der Frau“. Roh sind sie allemal; dem Leser sollen sie aber nicht vorenthalten sein:

Der Affe gar posirlich ist.  
Vor allen: wenn er vom Apfel frißt.

Vor den Meister tanzt die Sau,  
Wie mancher Mann, vor seiner Frau.

Am schönsten Affen fährt er  
vom Wirt oft aus.

Den rechten Nahmen,  
bekommt das Vieh zuhaus.

Auch das Rattenvieh folgt  
des Meisters Pfief.

Ach! so manchem Weibe fehlt der Begrief.

Die besagten Zeichnungen, vermutlich vom Künstler selbst abgebildet, dürften aus der Zeit um 1885 stammen. Von den Versen sind Herkunft und Entstehung unbekannt.

## Anmerkungen:

- 1 Handschriftlicher Vermerk bei: Jos. Oberforcher-Regesten, in: MASB (= Museumsarchiv Schloß Bruck), Lienz.
- 2 Pfliegerrechts-Protokoll Windisch-Matrei, Eintragung vom 23. Jänner 1602.
- 3 Protokoll der Anwaltschaft der Herrschaft Lienz (Anwalt Gabriel Mor), 1644; Eintragung vom 22. September 1644.
- 4 Vgl. Pfrarrchronik Kartitsch, Eintragung vom Jahre 1846/Pkt. 2. – Kartitsch feierte die Heimführung und Aufrichtung des hl. Leibes „Benedict Martirer“ in der Leonhardskirche in überschwenglicher Art.
- 5 Vgl. Lienzer Ratsprotokolle, Eintragung vom 6. Okt. bzw. 30. Nov. 1868; ebenso div. Notizen zu Haus-Besitzverhältnissen von Josef Oberforcher, in: MASB, Lienz.